Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 2. April 1882. Nr. 157.

Deutschland.

Berlin, 1. April. Die neuesten Nachrichten von der Pyrenäischen Halbinsel lassen die Vorgänge in Barcelona in einem sehr bedenklichen Lichte erscheinen; die Arbeiterunruhen, welche anfänglich gegen die Freihandelsbestimmungen in dem von der Regierung mit Frankreich vereinbarten Handelsvertrage gerichtet sein sollten, betrachtet man in den mit den spanischen Verhältnissen vertrauten Kreisen als den Beginn einer sozialen Revolution. Die „N.-Z." erhält nachstehendes Privattelegramm:

Paris, 31. März. Hier eingetroffene Briefe und Depeschen aus Spanien stellen die Situation als keineswegs ungefährlich dar; man befürchtet, daß die Bewegung von Barcelona aus weiter um sich greift und zu einem förmlichen Bürgerkriege ausart.

Es unterliegt kaum irgend welchem Zweifel, schreibt das genannte Blatt, daß diese Bewegung im inneren Zusammenhang mit der konservativ-klerikalen Opposition gegen das liberale Kabinet steht. Die katalonischen Abgeordneten, ausschließlich Schutzzöllner, haben mit der Volksbewegung gleich nach Bekanntwerden der neuen Zollbestimmungen gedroht; die Unruhen werden sich ihrer Versicherung nach nicht auf Katalonien beschränken, sondern auch in Valencia, Aragon und Kastilien zum Ausbruch kommen. Da die Mehrzahl der durch die Arbeitseinstellungen in den Fabriken brodlos gewordenen Arbeiter föderalistischen Tendenzen huldigt und sozialdemokratischen Vereinen angehört, so ist die Befürchtung nur allzu gerechtfertigt, daß die im Interesse der Schutzzöllner inszenirten Demonstrationen leicht zum Bürgerkriege ausarten, wenn es der Regierung nicht gelingt, die Bewegung im Keime zu unterdrücken. Alles hängt dabei von dem Verhalten des Militärs ab. Unter den höheren Offizieren hat sich der Geist der Unzufriedenheit wieder bemerkbar gemacht, weil die Avancements nicht in dem gewünschten Maße erfolgen.

Die Stellung des liberalen Kabinets war von Anfang an eine unsichere; innerhalb der dynastisch-liberalen Koalition, aus welcher das Ministerium Sagasta hervorgegangen, machten sich seit Monaten sezessionistische Tendenzen geltend; Zentralisten, zu ihnen gehören die Minister Martinez Campos, Alonso Martinez, Vega di Armijo und Pavia, und Konstitutionelle, deren Haupt Sagasta, machten sich gegenseitig theils geheime, theils offene Opposition. Die Agitation der fortgeschrittenen Liberalen richtete sich gegen die Zentralisten im Kabinet, deren Rücktritt gefordert wurde. Die Kortes wurden am 30. Dezember vertagt und die Session am 20. März wieder eröffnet. Die wichtigsten Vorlagen sind die des Finanz-Ministers Comacho, welche eine vollständige Umwälzung des bisherigen Finanz- und Wirthschafts-Systems bezwecken. Die Gesetzentwürfe betreffen: Steuer-Verminderungen; Abschaffung der Wegegelder und der Lotterie, Konversion der Schuld, Reform der dem Lande so lästigen Stempel-Gebühren, sowie der Real-Abgaben, Aufhebung der Salzsteuer, Reform der Oktroi-Abgaben, der Grund-, Kultur-, Vieh- und Bergwerksteuer. Alle diese Vorlagen stießen auf die heftigste Opposition der von Canovas del Castillo geführten Konservativen, so daß Comacho wiederholt seinen Rücktritt angeboten hat, um der Regierung freie Hand zu lassen, die Gesetzentwürfe zu modifiziren oder zurückzuziehen. Sagasta hat ein solches Anerbieten jedoch abgelehnt; das Kabinet trete solidarisch für die Vorlagen des Finanzministers ein. In einer unter seinem Vorsitz abgehaltenen Versammlung der liberalen Abgeordneten betonte der Ministerpräsident die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens der Partei, damit es der Regierung gelinge, einen Wandel in der Handels- und Kolonialpolitik des Landes zu schaffen, den Geist der Toleranz der Gesetzgebung einzupflanzen und die Beziehungen zu den Kolonien und denjenigen Regierungen zu verbessern, die gleich Frankreich bereit sind, auf Gegenseitigkeit beruhende Verträge abzuschließen, wie sie die Freihandelspolitik des Ministeriums für nöthig erachtet. Hielten die Liberalen zu ihm, so fürchte er nicht den Widerstand der Opposition; der König billige seine Politik.

Sagasta ist entschlossen, die Aufstandsversuche in Katalonien mit aller Energie zu unterdrücken; er hat den Generalkapitän ermächtigt, über die ganze Provinz den Belagerungszustand zu verhängen. Comacho hat angesichts der Vorgänge in Barcelona nochmals seine Demission angeboten, aber das Ministerium beschloß, aus der Annahme der Finanzgesetzentwürfe eine Kabinetsfrage zu machen. Sonach befindet sich Spanien abermals vor einer gefährlichen Krisis, bei der nicht nur die liberale Regierung, sondern auch das Königthum auf dem Spiele steht.

— Die „Germania" schreibt über die weiteren Aussichten des kirchenpolitischen Kompromisses:

„An der Zustimmung des Herrenhauses ist bei seinem Charakter und seiner Zusammensetzung allerdings weniger zu zweifeln, als an der der Regierung, und wir glauben doch, daß auch die letztere Ja sagt. Wir würden sogar dieser Zustimmung beinahe sicher sein, wenn einzig und allein die in der Sache und der Lage der Dinge liegenden Gesichtspunkte zur Geltung kämen. Man weiß ja aber nicht, was noch für andere Momente in die Entscheidung hineingetragen werden können, welche äußere Zwischenfälle noch den Pfad stören, den das neue Gesetzgebungswerk noch zu durchlaufen hat. Andererseits aber liegt eine Verstärkung der Hoffnung, auch die Regierung werde zustimmen, in der durchaus versöhnenden Haltung des Kultusministers und in der unleugbaren Thatsache, daß die Verwirrung auf den Gipfel steigen und insbesondere die konservative Partei tief geschädigt werden müßte, wenn die Regierung sich kalt abwendete.

Vielleicht wird die „Germ." auf die Entscheidung einige Zeit warten müssen. Wenn der Reichstag in der zweiten Hälfte des April zusammentritt, kann die Regierung die Abstimmung des Herrenhauses über das kirchenpolitische Gesetz verschieben lassen bis — das Zentrum im Reichstag über das Tabakmonopol abgestimmt hat.

Die „Posener Ztg." hört aus dem Kompromiß den Signalruf: „Station Kanossa! Alles aussteigen!" heraus. Das ist ungefähr das Urtheil, welches sich der Sache nach in der gesammten liberalen Presse findet.

— Der ausgezeichnete afrikanische Forscher und Präsident der afrikanischen Gesellschaft für Deutschland, Dr. G. Nachtigal, ist von der deutschen Reichsregierung mit der kommissarischen Verwaltung des kaiserlich deutschen Konsulats in Tunis beauftragt worden und wird in den nächsten Tagen behufs Uebernahme dieses Amtes Berlin verlassen.

— In den Audienzen, welche Graf Ignatiew namentlich den Vertretern der auswärtigen Presse in Petersburg sehr freigebig gestattet, pflegt er seinem Zorn über den deutschen Reichskanzler ausgiebig und rückhaltlos Luft zu machen. Die Mittheilungen, die hierüber vorliegen, stimmen überein und führen uns kuriose Details zu: Fürst Bismarck schmiedet, wie Graf Ignatiew Jedem, der es hören will, erzählt, die schwärzesten Pläne gegen Rußland, er ist Schuld an Allem, was dasselbe Unangenehmes betrifft, selbst der Rückgang des Rubels wird auf seine „Intriguen" zurückgeführt; auch die Nachricht von der famosen Anleihe von einer Milliarde Franken ist direkt vom Grafen Ignatiew einem Interviewer übermittelt worden. In den letzten Tagen hat, wie man der „N. Fr. Pr." berichtet, Graf Ignatiew einen gewissen Marwin empfangen, welcher durch die Art, wie er sich den Geheimvertrag zwischen Schuwalow und Salisbury zu verschaffen wußte, vielberufen geworden und jetzt Korrespondent einer englischen Zeitung in Petersburg geworden ist. Derselbe berichtet über eine Unterredung mit dem Grafen Ignatiew, worin der Letztere geäußert hätte, der Berliner Vertrag sei fehlerhaft entworfen, daher schlecht und könne nicht von bleibender Dauer sein. Allein dafür sei Europa verantwortlich, nicht Rußland. Oesterreich sollte in Gemäßheit des Berliner Vertrages Bosnien und die Herzegowina okkupiren und in diesen Ländern Frieden schaffen, anstatt dessen habe Oesterreich diese Okkupation mit Krieg begonnen und durchgeführt und dadurch den Berliner Vertrag gebrochen; doch das müsse Oesterreich mit Europa ausmachen, nicht mit Rußland. Ignatiew meint, er könne nicht verstehen, weshalb die europäische Presse Rußland angreife; Rußland werde angeklagt, Oesterreich zum Einmarsche in Bosnien verleitet zu haben, um die Slaven in dessen Arme zu treiben; doch Rußland habe dies nicht gethan. Dies habe ein Mann gethan, den Ignatiew jedoch nicht nennen wolle. Dieser Mann habe es gethan, um Oesterreich zu schwächen.

Eine interessante Erläuterung der Motive der Maßregeln, welche gegen die in Rußland weilenden Ausländer, namentlich gegen die Deutschen wie gegen die Juden geplant sind, wird aus Petersburg berichtet. Danach handelt es sich neben der Genugthuung, die dem Panslavismus gewährt werden soll, darum, dem russischen Beamtenthum neue Mittel und Objekte der Ausbeutung und Ausplünderung an die Hand zu geben. Die Gesetze, die in Aussicht stehen, übertragen neue willkürliche Vollmachten an die Beamten, es ist in Rußland selbstverständlich, daß sie vor Allem zur Erpressung gegen diejenigen verwendet werden, die man noch unter diese Maßregel beziehen kann. Der Korruption, welche Graf Ignatiew bei seinem Amtsantritt mit solchen Kraftausdrücken charakterisirte, steht ein neuer Aufschwung bevor. Petersburger hochstehende Beamte, welchen man von den geplanten Gesetzen spricht, zucken lächelnd die Achseln; es kommt Alles auf „die Ausführung" an, meinen sie. Das sind die „Reformen", die jetzt in Aussicht stehen — eine Verschärfung des schwersten Schadens, an dem Rußland leidet — und damit denkt man den Nihilismus bekämpfen zu können!

— Wie man vernimmt, hat das Kabinet von Washington die Regierungen sämmtlicher amerikanischer Staaten (Süd- und Zentral-Amerika) eingeladen, sich im Herbste dieses Jahres in Washing-

Feuilleton.

Die Meerfrau.

Erzählung von A. von Neuenburg.

(Fortsetzung.)

IV.

Wieder nahte „mit Brausen" der Frühling. Die warmen Sonnenstrahlen hatten längst die langen Eiszapfen fortgeküßt, welche an dem hohen Hause vor Eberhard's Fenster die drachenköpfige Dachrinne geziert hatten.

Warme, schmeichelnde Luft zog durch das geöffnete Fenster hinein, und frühlingsselig schlug auch das Herz des Grafen im beschleunigten Tempo, als er den Brief zusammenfaltete, welchen er, behaglich seinen Mokka schlürfend, soeben durchflogen hatte. Endlich war er dem Ziel seiner glühenden Wünsche nahe! Der Hochzeitstag war festgesetzt. In wenigen Wochen war er für's Leben mit seiner theuren Juliette vereinigt!

Welche Seligkeit lag in diesem Gedanken!

Es mochten wohl liebliche Bilder an dem geistigen Auge des Beglückten vorüberziehen, von dem geschäftigen Walten einer blonden Hausfrau, die im leichten weißen Gewande, geschmückt mit dem blau bebänderten Morgen-Häubchen, welches das Oval des zarten Gesichtes gar zu reizend einrahmte, ihm fortan mit eigener Hand den Kaffee beim trauten Summen des brodelnden Kessels bereitete. Ein sonniges Lächeln lag auf den edlen, männlichen Zügen, während er immer wieder das weiße, zierlich beschriebene Blatt entfaltete, und mit Wonne von Neuem las.

Doch nun rief die Pflicht. Dem jungen Attaché blieb nur wenig Zeit zu dem wichtigen Geschäft, sich „zu adonisiren und salonfähig zu machen". Schnell den Hut ergreifend, eilte er dann die Lindenstraße entlang bis in's Gesandtschaftshotel.

Die gewissenhafte Erfüllung der ihm übertragenen Geschäfte, sowie sein gewandtes, liebenswürdiges Wesen, hatten ihm sehr bald die Gunst seines Vorgesetzten erworben. So glückte es ihm auch ohne Schwierigkeit, einen Urlaub von mehreren Wochen zu erlangen, und als der Lenz den Garten der Villa mit seinen schönsten Gaben geziert hatte, stand die jugendliche Braut im weißen Gewande, den Myrthenkranz auf den blonden Locken, tief bewegt in ihrem traulichen Boudoir; ein starker Arm umschlang die geschmeidige Gestalt, und eine weiche Stimme flüsterte: „Juliette, mein theures Lieb, mein angebetetes Weib"!

V.

Die Kunde von der Verbindung des Grafen Eberhard Poniawsky mit Juliette de Merveilleur, Tochter des Obersten a. D. G. de Merveilleur und seiner verstorbenen Gemahlin Alice, geb. Baronesse Rodenwall, erregte die Gemüther der großherzoglichen Residenz, und gab einen ausgiebigen Stoff zur Unterhaltung.

Wie schade, daß die vorgeschrittene Jahreszeit den größeren Festen ein Ziel gesetzt hatte!

Man hätte dies unerwartete Ereigniß gemeinsam so schön von allen Seiten beleuchten, nach allen Richtungen hin besprechen können!

Die dicke Oberhofmeisterin, mit den gepolsterten, weißen Händchen, hatte also vergeblich die Sonne ihrer Gnade auf den Grafen scheinen lassen; wie hätte sie ihn so gern für ihr Röschen „geangelt", welches in Jedermanns Augen schon längst eine „verblühte Rose" war.

Marie, die stolze, viel umschwärmte Tochter des Kammerherrn v. S. hätte mit Freuden den eleganten Garde-Lieutenants, welche an ihrem Triumphwagen zogen, und mit näselnder Stimme um das schöne Mädchen warben, den Rücken gewandt, wäre es ihr gelungen, auch nur e i n e n wärmeren Blick den dunklen Augen des Grafen zu entlocken.

Jetzt war es plötzlich klar, warum er sich stets in so gemessener Entfernung gehalten hatte, und die Freuden des Ballsaales sogar keinen Reiz für den jungen Attaché zu haben schienen.

Doch an der Verbindung konnten auch die geschwätzigsten Zungen nichts auszusetzen finden. Die junge Frau war aus vornehmer Familie, mußte also unbedingt in den Hofkreisen aufgenommen werden. Es war freilich unbegreiflich, warum der Graf seine Verlobung so geheim gehalten hatte, und gewiß, ein kleines Häkchen mußte die Sache doch haben; indessen, über seine eigenen Familienverhältnisse war man ja auch wenig orientirt!

So plauderte und medisirte man in der Residenz, und war gespannt auf die Ankunft des jungen Paares, welches inzwischen, wenig berührt von dem Getreibe der Außenwelt, nur seinem eigenen Glücke lebte.

Eberhard und seine holde Gattin hatten als Hochzeitsreise das schöne Avignon gewählt, wo sie von den Pflegeeltern mit größter Herzlichkeit bewillkommt, und die Zeit traulichen Beisammenseins nur zu schnell entschwand.

Mit Freuden war der Oberst auf des Sohnes Wunsch eingegangen, seinen Wohnsitz auch nach K. zu verlegen, um seinen Kindern näher zu sein. Sehnsüchtig erwartete er das Paar, und freudestrahlend trat Julie, an der Hand ihrer Geliebten in das neue Heim, welches, nach Eberhard's Anordnung, der Papa noch mit manchen liebgewordenen Dingen ausgestattet hatte, die von der jungen Frau mit Freuden begrüßt wurden.

Das erste Kreuzfeuer der prüfenden Blicke war überstanden. Mit dem ihr angeborenen Takt hatte Juliette auf ihrer „großen Visitentour" alle Klippen glücklich umschifft.

Ihre sympathische Erscheinung, in eleganteste Toilette gehüllt, gab auch der strengsten Kritik keine Veranlassung zu einer tadelnden Bemerkung; ihr liebenswürdiges, sanftes Wesen wußte selbst das Herz der alten Oberhofmeisterin mild zu stimmen. Sie durfte sich ja auch das Dementi nicht geben, als hätten in der Tiefe ihrer Seele auch nur die leisesten Wünsche je Wurzel geschlagen. Mit scherzender Freundlichkeit schalt sie „ihren lieben Grafen", seine Pläne, auch vor seinen besten Freunden so geheim gehalten zu haben, und Röschen erschloß der jungen Gräfin gleich alle Schätze ihrer Beredtsamkeit, war entzückt, als sie hörte, daß sie eine Freundin der Musik in ihr fände, und hoffte recht bald den Genuß zu haben, mit ihr à quatre mains zu spielen.

So sehr eilig hatte es Eberhard nun freilich nicht, diesem hohen Wunsche seine Einwilligung zu geben. Vorläufig wollte er sein süßes Weibchen für sich allein haben; nur ihm sollte sie ihre schönsten Weisen erklingen lassen. Wer hätte wohl so tiefes Verständniß für den Sirenengesang der Nixe, als er?

Schon längst hatte er Juliette in die Erlebnisse seiner frühesten Kindheit eingeweiht. Mit stillem Entzücken hatte sie der Schilderung gelauscht, welch' liebe Erinnerungen ihre Erscheinung in seinem Gemüth heraufbeschworen. Sie theilte seine Vorliebe für das alte Märchen, und nicht ungern hatte sie es, wenn Eberhard sie seine „schöne, blauäugige Meerfrau" nannte, und mit stets gleichem Interesse dem Liede vom armen Fischer zuhörte.

(Fortsetzung folgt.)

ton zu einem Kongreß zu vereinigen, um über die Frage des Panama-Kanals Beschluß zu fassen.

— Die Friedensschalmeien aus Rußland sind kaum verklungen, als ein neuer, diesmal versteckter Angriff gegen die Deutschen gemeldet wird. Nach der „Nowoje Wremja" geht nämlich die Regierung in Petersburg mit dem Plane um, an Ausländer die Forderung zu stellen, nach fünfjährigem Aufenthalte in Rußland die Naturalisation zu erwerben, oder das Land zu verlassen. Daß es hierbei hauptsächlich auf die Verdrängung der Deutschen abgesehen ist, unterliegt keinem Zweifel, da nur sie in beträchtlicher Zahl in Rußland leben, ohne daß sie ihr deutsches Bürger- und Heimathsrecht aufgegeben haben.

— Mit den Versicherungen, daß die Insurgenten in der Crivoscie und der Herzegowina keinen Zuzug aus Rußland erhielten, scheint es eitel Wind zu sein. In dem „Golos" vom 29. März lesen wir folgende Mittheilung aus Odessa:

„Ende dieses Monats geht eine aus ungefähr 50 Mann bestehende Schaar von Freiwilligen nach der Herzegowina ab. Die Leute sind in jeder Hinsicht gut ausgerüstet. Befehligt werden sie von Iwanowitsch und dem Major Aldieff, welche Beide nicht geringe Erfahrung im Freischaarenkriege haben. Der Letztere kämpfte gegen die Türken in Serbien und Bulgarien; nach Beendigung des Krieges lebte er auf seinem Landgute im bessarabischen Gouvernement. Der Aufforderung des slavischen Hülfskomitees, den geknechteten Brüdern Hülfe zu bringen, entsprach er sofort."

Ausland.

Paris, 30. März. Die Abtheilungen der französischen Deputirtenkammer haben die mit der Prüfung der Rekrutirungsvorlagen beauftragte Kommission gewählt. Zwei Gesetzentwürfe stehen einander gegenüber, von denen der eine durch den Kriegsminister, General Billot, der Kammer unterbreitet worden ist, der andere die Intentionen Gambettas wiederspiegelt. Da der letztere selbst in den Ausschuß gewählt worden ist, wird er Gelegenheit haben, sein Projekt zu vertheidigen. Beide Entwürfe stimmen darin überein, daß die dreijährige Dienstzeit in der aktiven Armee die Regel bilden soll. Der Artikel 9 der Regierungsvorlage bestimmt in dieser Hinsicht:

„Jeder Franzose, der nicht für ungeeignet zu jedem Militärdienst erklärt worden ist, bildet der Reihe nach einen Bestandtheil: 1) der aktiven Armee, welche alle unter den Fahnen befindlichen Leute umfaßt; 2) der disponiblen Mannschaften der aktiven Armee; 3) der Reserve der aktiven Armee; 4) der Territorialarmee; 5) der Reserve der Territorialarmee. — Die Dauer des Dienstes in der aktiven Armee erstreckt sich, abgesehen von den durch das jetzige Gesetz in Betracht gezogenen Fällen auf drei Jahre. Diese drei Jahre müssen auf einanderfolgen. Die in der Disponibilität zugebrachte Zeit muß zugleich mit der Dauer des Dienstes in der aktiven Armee eine Gesammtzeit von fünf Jahren ergeben. Die Dienstpflicht dauert dann vier Jahre in der Reserve der aktiven Armee, fünf Jahre in der Territorialarmee und sechs Jahre in der Reserve der Territorialarmee."

Die Regierungsvorlage weicht dagegen von dem Projekte Gambettas in wesentlichen Punkten ab. Insbesondere behält sie die Institution der Einjährig-Freiwilligen mit gewissen Modalitäten bei, während Gambetta diese Einrichtung von Grund aus beseitigt wissen will. Artikel 19 des ersteren Entwurfes bestimmt nämlich, daß die Mitglieder des öffentlichen Unterrichts, die Kandidaten für geistliche Aemter, sowie die jungen Leute, welche in die Ecole polytechnique, die Ecole speciale militaire, die Ecole forestiere, sowie in die Normalschulen von Paris und Cluny eintreten, sobald sie gewissen Voraussetzungen genügen, nur ein Jahr unter den Fahnen bleiben. Gegen alle diese Ausnahmebestimmungen wendet sich nun Gambetta mit aller Entschiedenheit. Insbesondere hebt das Organ des ehemaligen Konseilpräsidenten hervor, daß die Vertheidiger der bisherigen vollständigen Privilegien, welche die Seminaristen genossen, ebenso sehr die einjährige wie die dreijährige Dienstzeit bekämpfen werden. Nicht minder hält das Blatt dafür, daß die Lehrer in einem Jahre nicht die erforderliche militärische Ausbildung erhalten können, um in der Reserve der aktiven Armee oder in der Territorialarmee als Offiziere oder als Unteroffiziere zu fungiren, während dieses Ziel doch der Regierung bei den erwähnten Ausnahmebestimmungen vorschwebte. Endlich wendet sich Gambetta dagegen, daß das dritte Jahr des aktiven Dienstes allen Denjenigen erlassen werden soll, welche mit dem Diplom als bachelier versehen sind, weil die Garantie vermißt wird, daß dieser Dispens den liberalen Berufsarten in Wirklichkeit zu Statten kommen würde. Die „Rep. fr." begründet ihren wesentlich abweichenden Standpunkt schließlich damit, daß endlich für die Armee und für die Schule der Augenblick gekommen sei, das Land mit den erforderlichen materiellen und moralischen Kräften zu versehen, während die Vorlage der Regierung in dieser Hinsicht durchaus ungenügend sei. Hiernach darf man annehmen, daß in der soeben gebildeten parlamentarischen Kommission Gambetta seinen ganzen Einfluß aufbieten wird, um der Regierung anläßlich der Rekrutirungsvorlage eine Niederlage zu bereiten.

Petersburg, 29. März. Das heutige Amtsblatt meldet die Ernennung Kaufmanns zum Reichsrath unter gleichzeitiger Enthebung desselben vom Posten eines Inspektors der Geniewaffe. Es hat ganz den Anschein, als ob man mit Kaufmann nur beginnen wollte, die deutsche Generalität von ihren maßgebenden Stellungen zu entfernen, trotzdem die enragirtesten Panslavisten anerkennen mußten, daß das Wenige von System und Administration, welches in der russischen Armee vorhanden ist, den germanischen Elementen in derselben zu danken sei. Murawiew Amurski war der Eroberer des Amurgebietes, welches zur Administration einem Deutschen — Kaufman I. übertragen werden mußte; Skobelew eroberte das Land der Tekinzen, dessen Organisation und Verwaltung mußte aber einem Deutschen — General Röhrberg übertragen werden. Ueber die Resultate desselben meldet uns der Telegraph sehr wahrnehmbare Anzeichen.

Eine Privatdepesche aus Ashabad meldet, eine russische Handelskarawane habe Merw erreicht, daselbst ihre Waaren verkauft und sei wohlbehalten zurückgekehrt.

Mit den Anpflanzungen von Bäumen in der ganzen Oase von Akal-Teke wird sofort begonnen.

Man ist augenblicklich mit einer Rekognoszirung der Sandgegenden beschäftigt. Zwischen Akal-Teke und Chiwa wurden viele bis jetzt unbekannte tekinzische Ansiedelungen aufgefunden. Die Tekinzen erklärten sich bereit, unter der Anleitung russischer Sappeure unentgeltlich alle Straßen von Ashabad bis Kisel-Arwat auszubessern. Auch mit dieser Arbeit ist bereits begonnen.

Kaum sind die Zivilisatoren in diese bisher so ehrliche Gegend eingezogen — und schon ist ein Fall von Defraudation zu konstatiren. Es betrifft den Postmeister von Ashabad, der unter Anklage der Entwendung von Staatsgeldern arretirt worden ist. (N.-Z.)

Provinzielles.

Stettin, 2. April. Der Kultusminister Herr von Goßler hat sich bereit erklärt, verdienstvollen Musikern in den Provinzen zum Besuche der Aufführungen bedeutender Musikwerke seitens der königlichen Hochschule freie Fahrt nach Berlin zu bewilligen, indem der Minister den unzweifelhaften Nutzen des Besuches solcher Aufführungen für die Pflege der Musik-Interessen in den Provinzen der Monarchie bereitwillig anerkannte. Die Gewährung der entsprechenden staatlichen Beihilfe soll jedesmal auf besonderen Antrag und von Fall zu Fall in Erwägung gebracht werden.

— In der am 31. v. Mts. abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Stettiner Genossenschaftsbank (E. G.) wurde die Auflösung und Liquidation derselben beschlossen und die bisherigen Vorstandsmitglieder F. Merten und P. Wulkow zu Liquidatoren gewählt. Ferner wurde beschlossen, den Aufsichtsrath, die Liquidatoren und zwei neugewählte Mitglieder zu beauftragen, die bereits schwebenden Unterhandlungen behufs Gründung einer Aktiengesellschaft aus der Genossenschaft fortzusetzen resp. zu beendigen.

— In gestriger Nacht wurde der Arbeiter Fr. Hartmann aus Berlin von den Arbeitern Robert und August Gebler durch verschiedene Straßen verfolgt und holten denselben unter dem Eisenbahn-Viadukt auf der Holzstraße ein. Hier griffen sie denselben thätlich an und raubten ihm ein Portemonnaie mit 37 Mk. Inhalt. Glücklicherweise war ein Wächter in der Nähe und gelang es, die Räuber festzunehmen.

— Die Diebe sind nicht sehr wählerisch bei Ausführung ihrer Diebstähle, sie nehmen, was ihnen in den Weg kommt. Dies beweist der Umstand, daß auf der von der Falkenwalderstraße nach dem ersten Militärkirchhofe führenden Straße 6 Trottoirplatten gestohlen worden sind.

— Vorgestern wurden aus einer unverschlossenen Bodenkammer des Hauses Rosengarten 51 verschiedene Kleidungsstücke im Werthe von ca. 24 Mark gestohlen.

— In der Woche vom 26. März bis 1. April wurden in der Volksküche 1279 Portionen verabreicht.

— Im Stadttheater finden am Montag und Dienstag abermals Benefiz-Vorstellungen statt und zwar geht am Montag Mozarts unsterbliche, herrliche Oper „Die Zauberflöte" zum Besten des begabten und verdienstvollen Bassisten Herrn Selzburg in Szene, während am Dienstag zum Vortheil der mit so rapiden Schritten zu einer bedeutenden Kunsthöhe gelangten Altistin Frl. Anna Weckwarth die seit mehreren Jahren nicht gegebene Bellini'sche Oper „Romeo und Julia" mit der Benefiziantin als Romeo zur Aufführung gelangt. Frl. Weckwarth, der wir nach ihrem ersten Auftreten das ruhmvollste Prognostikon für die Zukunft stellen konnten, hat in der guten Gesellschaft wie beim allgemeinen Theaterpublikum so viel Achtung, Liebe und Bewunderung gefunden, daß ihr Benefiz sicher ein Ehrenabend wird, an dem ein volles Haus lebhaften Antheil nehmen wird. Selten dürfte sich auch ein Talent rascher Bahn gebrochen haben wie das der verehrten Dame, die unsere Bühne als Anfängerin betrat, und mit einem glänzenden, dreijährigen Kontrakt in der Tasche für eins der ersten deutschen Theater, wir meinen das Stadttheater in Leipzig, dieselbe verläßt. Wir wünschen Frl. Weckwarth an ihrem Benefiz reichen Besuch und auf ihrem weiteren Lebensweg dornenlose Pfade, dann wird sie in kürzester Zeit die Zahl der „berühmten" Künstlerinnen um eine vermehrt haben.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 20 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 24 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der bisherige Oberlehrer und einstweilige Dirigent des König-Wilhelms-Gymnasiums hierselbst, Professor Dr. Christian Fürchtegott Muff ist zum königl. Gymnasial-Direktor ernannt.

— Die Wahl des bisherigen Oberlehrers am hiesigen Marienstifts-Gymnasium, Professors Lic. theol. Dr. Alexander Kolbe zum Direktor des Buggenhagenschen Gymnasiums in Treptow an der Rega ist bestätigt.

Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Betriebs-Einnahme beträgt

im März 1882		M. 20,071. 30
im März 1881		„ 17,421. 20
im März 1882	+	M. 2650. 10
bis Ende Februar 1882	+	„ 4506. 90
mithin bis Ende März 1882	+	M. 7157. —

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Jourfix." Lustsp. 4 Akten. Bellevue: „Der Freischütz." Rom. Oper 4 Akten. Montag: Stadttheater: „Die Zauberflöte." Oper 3 Akten.

In alle Berliner und viele auswärtige Zeitungen — auch in die unserige — ist nach einer Berliner Korrespondenz die Mittheilung übergegangen, daß ein Schauspieler Bauer zu Potsdam während einer Vorstellung des „Don Carlos" auf offener Szene wahnsinnig geworden ist. Nach Mittheilungen, die jetzt von authentischer Seite eingehen, ist die Notiz völlig unrichtig, da „Don Carlos" im Potsdamer Schauspielhaus seit dem Januar nicht gegeben worden und ein Schauspieler Bauer an dem genannten Theater überhaupt nicht aufgetreten ist. Es liegt hier entweder eine Personenverwechselung oder ein allerdings recht häßlicher — Aprilscherz vor.

Vermischtes.

— Ueber das schon gemeldete Pistolenduell in Münster, welchem ein Referendar, Namens Holtmann, zum Opfer fiel, wird nachträglich noch einiges Nähere bekannt. Referendar Brüning war seit Kurzem zu Dienstleistungen beim hiesigen Infanterie-Regiment Nr. 13 einberufen, um sich für den Reserveoffizierdienst vorzubereiten. Mehrfach erhielt er von Holtmann Briefe voll des beleidigendsten Inhalts, was endlich dazu führte, daß er an Referendar H. eine Forderung auf Pistolen ergehen ließ. Die Duellanten fanden sich um 4 Uhr mit ihren Sekundanten am Pulverschuppen in der Nähe von Münster ein, die Distanz war auf 20 Schritt bemessen. Beim ersten Kugelwechsel versagte Brüning's Waffe, H. schoß vorbei; beim zweiten drang B.'s Kugel dem H. in den Kopf, so daß er sofort zusammenbrach, während B. unversehrt blieb. Der Getroffene wurde sogleich zur Stadt ins Clemenshospital geschafft und gab dort nach wenigen Augenblicken seinen Geist auf. Brüning aber stellte sich der Staatsanwaltschaft zur Verfügung.

— (Allerlei.) Eine amerikanische Schulidylle. Die größte Schülerin in Hammond's Corners, Ohio, wurde von ihrem Lehrer mit großer Strenge körperlich gezüchtigt. Der Vater ließ den jungen Mann verhaften und vor Kurzem wurde der Fall im Gericht aufgerufen. Der Staatsanwalt erklärte jedoch, die streitenden Parteien hätten sich geeinigt; das Mädchen habe nicht nur eingeräumt, daß ihre Strafe eine verdiente gewesen, sondern sich auch bereit gezeigt, sich die Disziplin des Schulmannes für ihr ganzes Leben als dessen Gattin gefallen zu lassen. — Gerechte, aber originelle Praxis. Bei einem Faustkampf in Utica, Ill., wurde die eigenthümliche Bestimmung getroffen, daß den ausgesetzten Preis nicht der Gewinner, sondern der Verlierer erhalten solle, weil der Siegesruhm für Ersteren genug sei. Um aber jeden Betrug zu verhüten, war ein Ausschuß befugt, den Preis zu verweigern, falls die Prügelei nicht echt und gründlich wäre.

— Die vorgestern zur Ausgabe gelangende Nummer der „Gegenwart" enthält folgende „Eine Begegnung" betitelte, trotz ihrer Kürze so vollinhaltliche Novelle in Versen von Wilhelm Jensen:

Sie trafen sich in einer fremden Stadt
In fremdem Kreis. Er ward vom Herrn des Hauses
Ihr vorgestellt; da kannten sie sich schon,
Sie hatten sich vordem gesehn und reichten
Verbindlich sich die Hände, tauschten Gruß
Mit artigen Worten und erfreuten sich
Voll Höflichkeit der hübschen Zufallsgunst.
Mit Spiel, Musik und Tanz verging die Zeit;
Sie wechselten als Partner und als Gegner,
Doch stets mit gleichem Lächeln einer leichten
Vertraulichkeit, wie sie naturgemäß
An fremdem Ort Bekanntschaft mit sich bringt.
Von beiderseitigen Freunden sprachen sie,
Von Dem und Jenem, was gemeinsam ihr
Gedächtniß barg. In schicklichem Moment
Ein Wort von ihr benutzend, fiel er ein:
Zu spät erfuhr ich leider erst von Ihrer
Vermählung, gnädige Frau; verstatten Sie,
Nachträglich meinen Glückwunsch noch zu äußern,
Wenn auch kein Wunsch dem Glücke mehr gebricht. —
Sie lachte fröhlich: Eine Gabe, der
Man nicht bedarf, verdient nicht minder Dank,
Doch ihren Werth verleiht ihr erst der Geber.
Sagt's nicht Ophelia so? — So ungefähr. —
Er machte scherzend ihr ein Kompliment
Für ihre klassische Belesenheit;
Sie flog, von seinem Arm umfaßt, zum Tanz.
So ging der Nachmittag, und einmal nur
Im Zwielichtsanfang, den das Abendroth
Noch purpurn färbte, trafen unvermuthet
Auf eines leeren Zimmers Schwelle sie
Allein zusammen, flüchtig, länger kaum
Als eines Herzens Schlag. Doch fand sich drin
Ein Doppelblick, so bis zum Wimperrand
Gefüllt mit Haß, daß knisternd draus ein Blitz
Zu Tod getroffner Liebe loderte,
Und hinter ihm wie Donnerrollen dumpf
Ein Stöhnen rundlief in der Beiden Brust.

— (Ein verschlafener Sakristan.) Eine äußerst komische Szene ereignete sich am 26. März in der Kirche Santa Francesca Romana zu Mailand. Der Prediger befand sich auf der Kanzel und unter ihm auf der kleinen Treppe Giovanni, der Sakristan. Gegenstand der Predigt war das Leben des heiligen Johannes. Im Eifer der Rede rief der Prediger: „O! Giovanni! Giovanni!" Der Sakristan, welcher eingeschlafen war, erwachte bei diesem Rufe und da er glaubte, daß es ihn angehe, schrie er: „Sont chi! Sont chi!" (Ich bin da! Ich bin da!) Man stelle sich das Gelächter der anwesenden, andächtigen Zuhörerschaft vor.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 1. April. Der Kommandant von Tersana Skozi meldet: Es ist ein verdächtiges Individuum verhaftet worden; auf mehreren Berghöhen wurden Signalfeuer wahrgenommen, es scheint ein Angriff der Insurgenten bevorzustehen.

Nach einer Meldung aus Gaczko haben sechs Kompagnien des 67. Regiments am 28. v. Mts. bei Pientista ein glänzendes siegreiches Gefecht mit den Insurgenten bestanden.

Wien, 1. April. Die erste hiesige internationale Kunstausstellung wurde heute Vormittag 11 Uhr durch den Kaiser eröffnet, welcher bei seiner Ankunft im Ausstellungsgebäude von den Erzherzögen und dem Grafen Zichy empfangen wurde. Der Eröffnungsfeier wohnten außerdem bei: der Erzbischof, der Minister Graf Kalnoki, Graf Taaffe, Konrad Frhr. v. Eybesfeld, Mitglieder des diplomatischen Korps, Vertreter der Aristokratie und andere Personen von Distinktion. Auf die Ansprache des Grafen Zichy, in welcher dieser für die Schenkung des Platzes zum Künstlerhause dankte, erwiderte der Kaiser, es freue ihn, daß der Kunst eine neue Stätte geschaffen sei und die Künstler zu einem edlen Wettstreit eingeladen seien, bei welchem die vaterländische Kunst gewiß einen hervorragenden Rang einnehmen werde. Der Kaiser besichtigte sodann die Ausstellung.

Palermo, 1. April. Die 600jährige Gedenkfeier der sizilianischen Vesper begann gestern Vormittag und verlief in vollständiger Ordnung. Der sehr zahlreiche Zug der Festtheilnehmer nahm zuerst seinen Weg nach der Heiligen Geistkirche, von wo der Aufstand gegen das Haus Anjou ausgegangen war, sodann nach der Kirche Martorana, in welcher das Parlament des befreiten Siziliens tagte. In beiden Kirchen wurden Gedenktafeln angebracht. Der Senator Perez und der Deputirte Crispi hielten Reden, worin dieselben versicherten, daß die Feier in keiner Weise sich gegen Frankreich richte. An dem Festzuge nahmen die meisten sizilianischen Senatoren, die Deputirten und Munizipalitäten der größeren Städte Siziliens und zahlreiche politische Arbeitervereine Palermos Theil. Die Stadt ist beflaggt. Abends findet allgemeine Illumination statt. Mehr als 20,000 Fremde aus allen Theilen Siziliens und vom Kontinent sind hier eingetroffen.

Bukarest, 1. April. Der Senat hat mit 24 gegen 7 Stimmen die Additionalakte zu der am 2. November 1865 abgeschlossenen internationalen Akte bezüglich der freien Donauschifffahrt genehmigt.

Bukarest, 1. April. Zum österreichisch-ungarischen Gesandten am hiesigen Hofe ist laut der der Regierung zugegangenen offiziellen Benachrichtigung der frühere österreichisch-ungarische Gesandte in Washington, Freiherr v. Mayr, ernannt worden.

Konstantinopel, 31. März. Die Pforte hat dem Administrativrath der Bondholders mitgetheilt, daß die zedirte Tabaksteuer in diesem Jahre noch für Rechnung der Regierung eingezogen werden würde, weil die Vorarbeiten für die Einziehung vor der Zession durchgeführt worden seien. Der Administrativrath hat das Recht der Pforte hierzu unter Hinweis auf den Artikel 5, § 8 der Konvention bestritten. Es ist wahrscheinlich, daß ein befriedigendes Kompromiß zu Stande kommt.

Konstantinopel, 1. April. In Folge der Note des russischen Botschafters von Novikow in Betreff der Kriegsentschädigung theilte die Pforte demselben mündlich mit, sie wolle dem mit dem Palais festgestellten Uebereinkommen hinsichtlich der Kriegsentschädigung beitreten unter dem Vorbehalte, daß die Pforte die gegebenen Garantien eventuell gegen andere Aequivalente umtauschen darf, daß ferner der Garantiewerth die Kriegsentschädigung nur um 1/4 übersteigen soll und daß endlich Rußland darauf verzichtet, die mit der Kontrole über die Einziehung der garantirten Steuern beauftragten Delegirten zu ernennen, womit die ottomanische Bank beauftragt ist. Nachdem Novikow erklärt hatte, alle Modifikationen mit Ausnahme der letzten anzunehmen, übersandte die Pforte am 30. v. M. eine Note als Antwort auf die Note Novikow's vom 27. v. M., in welcher sie der Hoffnung Ausdruck giebt, daß Novikow auf dem letzten Punkte nicht beharren werde und daß sie das Uebereinkommen für abgeschlossen betrachte.
